© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch einmal im Kreise dicht über den Sumpf dahin fliegt, bis er nach kurzem Fluge wieder in denselben einfällt. Schon beim ersten Morgengrauen wird es auf dem Schlafplatze wieder lebhaft, laut und lärmend und sobald es etwas heller wird, erhebt sich der ganze Schwarm unter grossem Tumult und allerlei absonderlichen Kehltönen und begiebt sich in die Umgegend, um Nahrung zu suchen. Dieses muntere, rege Leben entfalten sie, ebenso wie die Rothflügel, welche ihnen hierin ganz gleich kommen, gewöhnlich ausser der Brutzeit, wenn sie im Lande umherstreifen oder auf ihrer Wanderung zur Winterherberge oder zur Heimath sind. An ihren Brutplätzen sind sie viel vorsichtiger und ruhiger. Sobald jedoch die Jungen ausgeflogen sind, beginnt das laute, unruhige Leben und Treiben. Das um Futter bettelnde Geschrei derselben wirkt fast wie betäubend und jagt man sie auf, so erheben sie sich in dichten Schaaren rauschend aus dem Rohrwalde und lassen sich nicht weit davon auf einer anderen Stelle wieder nieder.

Allerwärts, wo man diese Vögel auch erblicken mag, zeigen sie in allen ihren Bewegungen eine solche Anmuth und Zierlichkeit, wie sie sich schwer beschreiben lässt und wie sie so vielen der Verwandten ebenfalls eigen ist. Um sich einen rechten Begriff von der ganzen Pracht dieser Stärlinge machen zu können, muss man sie in grossen Gesellschaften in der freien Natur, in ihrem Leben, in ihrem ganzen Thun und Treiben sehen und beobachten.

Von einem Gesange kann man beim Gelbkopftrupial nicht wohl reden. Der Lockton ist ein einfaches „Keck“, wie es mit geringer Veränderung auch anderen Arten der Familie eigen ist. Während aber der Rothflügel sein Wohngebiet durch laute, klare, angenehm klingende Töne aufs schönste belebt, lässt dieser Hordenvogel nur rauhe, unmelodische Laute hören. Recht fleissig lässt er allerdings diese Töne erklingen, aber sie sind wirklich ein ganz unbeschreiblicher Wirrwarr tiefer und hoher, krächzender und gurgelnder, pfeifender und schnarrender Kehllaute. Auf den Zuhörer macht dieses Getön, welches mit einem seines Gleichen suchenden Eifer und Selbstbewusstsein hervorgebracht wird, zuerst den Eindruck des Lächerlichen, noch mehr ist dies der Fall, wenn man die Grimassen, mit denen diese Laute begleitet werden, beobachtet. Die sonderbarsten Stellungen nimmt der Vogel dabei an; er reckt den Kopf nach hinten und empor, wie ein krähender Hahn, beugt denselben nach vorn und nach hinten, nach unten und nach oben, duckt sich, breitet die Flügel aus oder spreizt den Schwanz, streckt einen Fuss von sich, benimmt sich überhaupt so, als koste es ihn gewaltige Mühe und Anstrengung, diese wunderlichen Kehllaute und gurgelnden Töne hervorzubringen.

Im Käfige hält man ihn hier lieber als seinen Verwandten, den Rothflügel, weil er eben seltener und wohl auch schöner ist. Wenigstens kommt das schöne Orangegelb bei ihm recht zur Geltung, während man das prächtige Roth auf den Flügeln des genannten Verwandten nur bemerkt, wenn er die Flügel ausbreitet oder sich fliegend fortbewegt. Fast alle Gelbkopftrupiale, welche ich in Chicago im Vogelhandel sah, waren von Elflein in den Calumet-Marschen gefangen worden. Eine grosse Anzahl wurde auch von der damals in Chicago bestehenden Zweighandlung des Herrn Reiche aufgekauft und in dessen Grosshandlung nach New York geschickt und von da fanden sie ihren Weg nach Deutschland, wo sie gewiss vielen Vogelfreunden bekannt geworden sein werden. Hier bezahlt man etwa 2 Dollars (8 Mark) für das Stück. Ich habe verschiedene lange Zeit im Käfige gehalten und sie mit Weichfutter, namentlich mit einem Gemisch aus Maismehl und Ei und kleinem Gesäme gepflegt. Sie zeigen auch in der Gefangenschaft ihr drolliges Wesen und geben auch ihre wunderlichen Töne fleissig, oft zum Ueberdruss, zum besten. Mit anderen Vögeln verträgt er sich nicht und mit seinesgleichen nur, wenn der Käfig sehr geräumig ist.

Eugen von Schlechtendal.

Ein schmerzlicher Verlust betraf nicht bloss den „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“, sondern auch die „Allgemeine Deutsche Ornithol. Gesellschaft“ durch den am 24. Mai d. J. erfolgten Tod des Königlichen Regierungsrathes zu Merseburg Eugen von Schlechtendal.

Geboren zu Berlin am 8. Juli 1830, empfing derselbe nach seinem Pathen, Dr. Adalbert von Chamisso und seinem Vater, dem bekannten, durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Botanik berühmt gewordenen Professor Dr. Diedrich Franz Leonhard v. Schlechtendal, die Namen Eugen Diedrich Adalbert. Wenige Jahre nach Geburt des Eugen von Schlechtendal wurde sein Vater als Professor der Botanik nach Halle versetzt und dort verbrachte nun der Knabe seine Jugendjahre im duftigen Grün des botanischen Gartens. Seine Gymnasialbildung erhielt er auf dem Königlichen Pädagogium, welches er bis zum Jahre 1848 besuchte. Nach Absolvirung der Schulzeit bezog er die Berliner Universität, um die Jura zu studiren. Ein Jahr nur verbrachte er in der Residenz, dann zog es ihn zurück nach seiner Heimat, nach Halle, wo er bis 1852 seinen Studien oblag und nach bestandenen Prüfungen zunächst als Auskultator, dann von 1853—54 als Referendar am Gericht beschäftigt wurde. Das Gerichtswesen jedoch wollte ihm für die Dauer nicht behagen, weshalb er 1854 zur Verwaltung überging. Bis zum Jahre 1858 arbeitete er nun bei der Regierung zu Merseburg und wurde dann als Landrathsverweser zunächst nach Wittenberg, sodann 1859

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach Trier gesendet. 1860 wurde er zum Landrath des Kreises Ottweiler ernannt, in welcher Stellung er 6 Jahre thätig war. So lieb ihm zwar sein neuer Berufskreis geworden war, so sehr sehnte er sich gleichwohl nach seiner Heimat zurück und um seiner Vaterstadt Halle so nahe als möglich zu sein, giebt er seinen bisherigen Wirkungskreis auf und kehrt 1866 zur Regierung nach Merseburg zurück, nachdem ihm der rothe Adlerorden IV. Classe als Anerkennung seiner Verdienste zu Theil geworden. Seine Bestallung als Königl. Regierungsrath erfolgte im Juni 1872.

Von Jugend an zeigte der Verewigte eine grosse Neigung für die Naturwissenschaften, in deren Tiefe ihn schon der Vater einführte. Thierzeichnungen lieferte er schon als 2½jähriger Knabe. Es liegen mir deren einige vor aus den Jahren 1832—1839, woraus hervorgeht, dass der Knabe mit guten Anlagen zum Zeichnen begabt war. Er bildete dieselben fernerhin noch aus und vermochte recht naturgetreue Abbildungen zu liefern. Vor Allem war es die Vogelwelt, welche er zum Gegenstande seiner Darstellung machte. Dabei war es ihm von jeher ganz gleichgültig, ob er bei einer Vogelzeichnung mit dem Schnabel, den Füssen oder sonst einem Körpertheile anfing. Gezähmte Vögel hatte er schon als Knabe um sich, denn er war durch den ersten misslungenen Versuch, sich als 10jähriger Bube in den Besitz eines Staares zu setzen, wie er ihn uns in der Monatsschrift (Jahrg. 1877, S. 124) drollig erzählt, nicht entmuthigt worden. Als Schüler besass er stets Kreuzschnäbel, Gimpel, Hänflinge und dergl. leicht erreichbare Sänger. Zu jener Zeit florirte in Halle der Vogelfang bei den Halloren. An jedem Markttage konnte man der Hauptwache gegenüber einen Thurm grosser und kleiner Käfige sehen, angefüllt mit Lerchen, Stieglitzen, Finken, Kreuzschnäbeln u. s. w. Auch Wiedehopfe, Drosseln und Amseln waren keine Seltenheit, ja sogar junge Kukuke, Sperber und Eulen bot man feil. Ein studirender Vogelliebhaber versäumte deshalb nie an den genannten Tagen seinen Weg nach oder aus dem Colleg, wenn's auch ein Umweg war, über den Marktplatz zu nehmen, um die offerirten Vögel zu inspiciren.

Während seiner Studienzeit in Berlin gab sich Eugen v. Schlechtendal viel mit Aufzucht junger Vögel ab. Zu diesem behufe kaufte er Nestjunge und fütterte sie auf. Bei seiner Rückkehr von Berlin brachte er einen Kolkraben, einen Eichelheher, Turteltauben u. a. Vögel mit in das väterliche Haus zurück. Am Ende der Universitätsjahre unterblieb die Liebhaberei, denn der Ernst des Lebens nahte unaufhaltsam in Gestalt gefahrdrohender Examinatoren und das wirkt niederschlagend. Auch in der ersten Zeit seiner Amtswirksamkeit trat die Ornithologie in den Hintergrund und erst als Landrath in Ottweiler umgab er sich wieder mit seinen gefiederten Lieblingen und von da an hat er sich nicht wieder von ihnen getrennt bis zu seinem letzten Athemzuge. — Da er unverheirathet war, blieben ihm auch Familiensorgen fern. Seine Vögel bildeten seine Familie. Er ging bald von den Einheimischen zu den Exoten über, hielt und beobachtete Papageien, Tukan's, Cardinäle aller Art; vor allem aber waren es Staarvögel, die er mit Vorliebe hielt und wovon er eine reiche Sammlung bis zuletzt besass. Er war ein scharfer Beobachter und wusste seine Wahrnehmungen klar und elegant zu Papier zu bringen. Seit dem Jahre 1870 gehörte er als Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin an und zählte auch mehrere Jahre zu den Gliedern des Ausschusses.

Sein Hauptverdienst war die Gründung und Hebung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt und die Redaction der Monatsschrift desselben. Als nämlich die aus dem Halle'schen „Ornithologischen Centralverein" ausgeschiedenen Vogelfreunde sich zu dem „Verein für Vogelkunde in Halle" zusammenthaten, wurde E. v. Schlechtendal durch Herrn Dr. Rey, welcher damals noch in Halle lebte, aufgefordert, das Präsidium zu übernehmen. Er zeigte sich gern hierzu bereit und wurde am 6. Januar 1875 zum 1. Vorsitzenden genannten Vereins erwählt. Nachdem bereits in diesem Jahre, theils von dem Verstorbenen selbst, theils unter dessen Leitung verfasste Flugschriften über „Landescultur und Vogelschutz etc." veröffentlicht waren, liess der Verein vom 1. Januar 1876 an seine Monatsschrift, welche Herr E. von Schlechtendal redigirte, erscheinen und nahm bald, als die verfolgten Zwecke in allen Ländern Deutschlands Anhänger fanden, auf Vorschlag seines Präsidenten den Namen „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt" an.

Eugen von Schlechtendal war die Seele des Vereins, der thätigste Arbeiter an der Monatsschrift. Sein Streben war, die im Abnehmen begriffene Zahl der Vögel in unseren Wäldern und Gärten wieder zum Steigen zu bringen und den Landwirth den Nutzen, welchen die Vögel stiften, wieder in erhöhtem Maassstabe geniessen zu lassen. In wieweit er sein Streben durch Erfolg belohnt sah, ist noch nicht zu beurtheilen, aber die Theilnahme, welche Männer aus allen Ständen, vom Fürsten bis zum Handwerker, für dieses Streben gezeigt haben, bekundet, dass dasselbe ein zeitgemässes war.. W. Thienemann.

Ueber die Verminderung der kleinen Vögel in der Provinz Neu-Vorpommern.

Von **Dr. Quistorp.**

Wenn man, wie dies bei mir der Fall ist, schon länger als ein halbes Jahrhundert der interessanten Vogelwelt seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, so ist man in den Stand gesetzt, einen Vergleich anzustellen zwischen der Häufigkeit des

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Thienemann W.

Artikel/Article: Eugen von Schlechtendal 98-99